

Bericht

Margot B., geb. H., aus Waldhausen¹, Kreis Insterburg/Ostpreußen²

Die Zeitzeugin Margot B. berichtet über die Flucht aus ihrer Heimat Insterburg in Ostpreußen.

Mein Heimatort ist Waldhausen Kreis Insterburg Ostpreußen. Hier war mein Vater Otto H. Schmiedemeister. Als die Front im November 1944 näher rückte, wurden meine kranke Mutter und meiner Schwester nach Sachsen evakuiert.

Ich war damals 18 Jahre alt und blieb bei meinem Vater, um den Haushalt zu führen. Es war eine schwere Zeit, denn die Front rückte von Tag zu Tag immer näher. Unsere Straße, die nach Königsberg³ führte, war mit rückflutenden Armenifahrzeugen und flüchtenden Trecks gefüllt.

Am 21. Januar 1945 hörte man den Kanonendonner vom Beschuss auf Insterburg – Ungefähr 10 km von uns entfernt – schon sehr deutlich. Jetzt war der Zeitpunkt gekommen, unseren Heimatort zu verlassen, denn wir wollten nicht in die Hände der Russen⁴ gelangen.

Ich verabschiedete mich mit schwerem Herzen von meinem Vater, der später mit beladenen Pferdegespann und wertvollen Gegenständen unseres Haushaltes fliehen wollte. Alles Weitere ist mir unbekannt, denn wir sahen unseren Vater nie wieder. Erst nach circa einem Jahr erfuhren wir, dass mein Vater in der Nähe von Königsberg von Russen erschossen wurde. Man hatte mehrere Männer in ein Zimmer getrieben und mit der MP⁵ wahllos reingeschossen. Ein Mann hat das Massaker überlebt, weil er sich tot stellte. Dieser kannte meinen Vater und konnte uns auf Umwegen diese traurige Nachricht übermitteln.

Es war Sonntag, der 21. Januar 1945 als der Geschützdonner immer stärker wurde. Ich begab mich voller Angst mit meiner Tante und Mutter sowie mehreren Ortsbewohnern zum Bahnhof. Nach langem bangem Warten fuhr ein Güterzug ein. Wir stiegen erleichtert mit unseren Halbseligkeiten in einem Waggon, der mit Stroh ausgeschüttet war. Endlich setzte sich der Zug in Bewegung und wir hofften, der Hölle entrinnen zu können. Die Fahrt erschien uns unendlich. Unser Zug wurde immer wieder auf ein Abstellgleis geschoben. Auf den Bahnhöfen wurden Tee und dünne Suppe verteilt. Am meisten setzten uns die Ungewissheit und die Kälte bei

¹ Heute Russland. Russischer Name: Бережковское, zu dt. Bereschkowskoje – Groß Bubainen.

² Ostpreußen wurde nach dem zweiten Weltkrieg dreigeteilt; das Memelland (was seit 1923 bereits von Litauen besetzt wurde) kam nun offiziell zu Litauen, der nördliche Mittelteil zur Sowjetunion (später Russland/ russländische Föderation), der Süden zu Polen. Insterburg liegt auf dem russischen Teil und heißt heute russ. Черняховск, dt. Tschernjachowsk, benannt nach dem sowjetischen General Iwan Tschernjachowski, der die 3. Weißrussische Front der Roten Armee führte und weite Teile Ostpreußens einnahm.

³ Hauptstadt Ostpreußens. Die Stadt wurde im Krieg stark zerstört und nach dem Krieg versuchte das Sowjetregime aus dem alten Königsberg eine moderne Planstadt sowjetischen Musters zu errichten. Die Stadt heißt heute Kaliningrad und ist Hauptstadt der gleichnamigen Oblast (Gebietsverwaltung, ähnlich einem Bundesland in der Bundesrepublik).

⁴ Es handelte sich hierbei nicht um die russische Armee, sondern um die Sowjetische. Der Fehlschluß, dass es sich hierbei ausschließlich um Russen handelte, ignoriert die Tatsache, dass sich die Sowjetunion aus 15 verschiedenen Staaten zusammenfügte, die bis nach Fernost reichen. Somit kämpften in der roten Armee auch Ethnien, die nicht mal slavisch waren. Die Bezeichnung „Der Russe“ oder „Die Russen“ rührt in erster Linie von der Propaganda des Dritten Reiches her, aber auch, da die sowjetische Lingua Franca Russisch war. Dies mag zur fehlenden Differenzierung beigetragen haben.

⁵ Maschinenpistole

unter -20° zu. Eine alte Frau drehte durch. Sie führte irre Reden und wollte aus dem Waggon springen, Kinder schrien. Wir waren am Verzweifeln.

Endlich nach sechs Tagen Fahrt trafen wir in Sankt Egidien in Sachsen ein. Unsere Füße waren dick geschwollen, dass wir kaum gehen konnten. Die Adresse meiner Mutter war uns ja bekannt. So klingelten wir in der Dunkelheit morgens um 6:00 Uhr in ihrer Unterkunft. Als Mutti uns in die Arme schließen konnte weinten wir alle vor Erleichterung. Die Ungewissheit über unseren Verbleib hatte nun ein Ende, zumal meine Mutti und meine Schwester wussten, dass unser Ort bereits in russischer Hände gefallen war. Wo sind Vater und Großvater?

Über das Schicksal meines Vaters habe ich bereits berichtet. Von meinem Großvater erhielten wir erst nach mehreren Monaten Post aus Dänemark. Als er nach zweijährigem Aufenthalt im fremden Land zu uns entlassen wurde, erfuhren wir, wie es ihm ergangen ist. Opa war mit seinen 75 Jahren am 21.1.1945 auf dem Bahnhof zurückgeblieben, um noch einige Kisten in den nächsten Zug zu verladen. Doch auf der Fahrt nach Königsberg wurde der Zug bombardiert. Mein Großvater wurde durch Splitter am Kopf verletzt und kam nach Königsberg. Von dort aus gelangte er nach Pillau⁶ und mit dem Schiff nach Dänemark. Dort verbrachte er zwei Jahre im Lager ohne seine Angehörigen.

Wie sah es nun in unserer neuen Umgebung in Sachsen aus? Wir lebten zu dritt, bescheiden in zwei kleinen Räumen, doch waren zufrieden beisammen zu sein. Nie haben wir uns als „Fremde“ gefühlt oder wurden so behandelt. Die Nachkriegszeit war sehr schwer. Wir mussten wie viele Menschen hungern. Im Januar 1946 wurde ich als neue Lehrerin in Sankt Egidien eingestellt. Ich erwarb mir durch meine Tätigkeit schnell Achtung und Anerkennung. Nach meiner Herkunft fragte niemand und bei dem Regime war es nicht angebracht, Ostpreußen als Heimat zu erwähnen. Der Verlust dieses Gebietes wurde einfach totgeschwiegen.⁷

Mein Wohnort wurde zur zweiten Heimat. Ich unterrichtete an der hiesigen Schule 40 Jahre und fühlte mich dort wohl. Trotzdem bleibe ich meiner Heimat verbunden und liebe sie sehr.

Besonders jetzt im Alter werden Erinnerungen an die schöne Jugendzeit wach und die Sehnsucht nach der Heimat wächst.

⁶ Russisch Балтийск, Baltijsk. Von diesem Ostseehafen legten die letzten Schiffe ab, die Flüchtlinge aus Ostpreußen ins Reich zurückführten.

⁷ In der DDR sprach man von „Umsiedlern“, der Fakt, dass die Menschen aus ihrer Heimat vertrieben wurden, passte in der DDR (ein Satellitenstaat der Sowjetunion) nicht in das ideologische Weltbild.